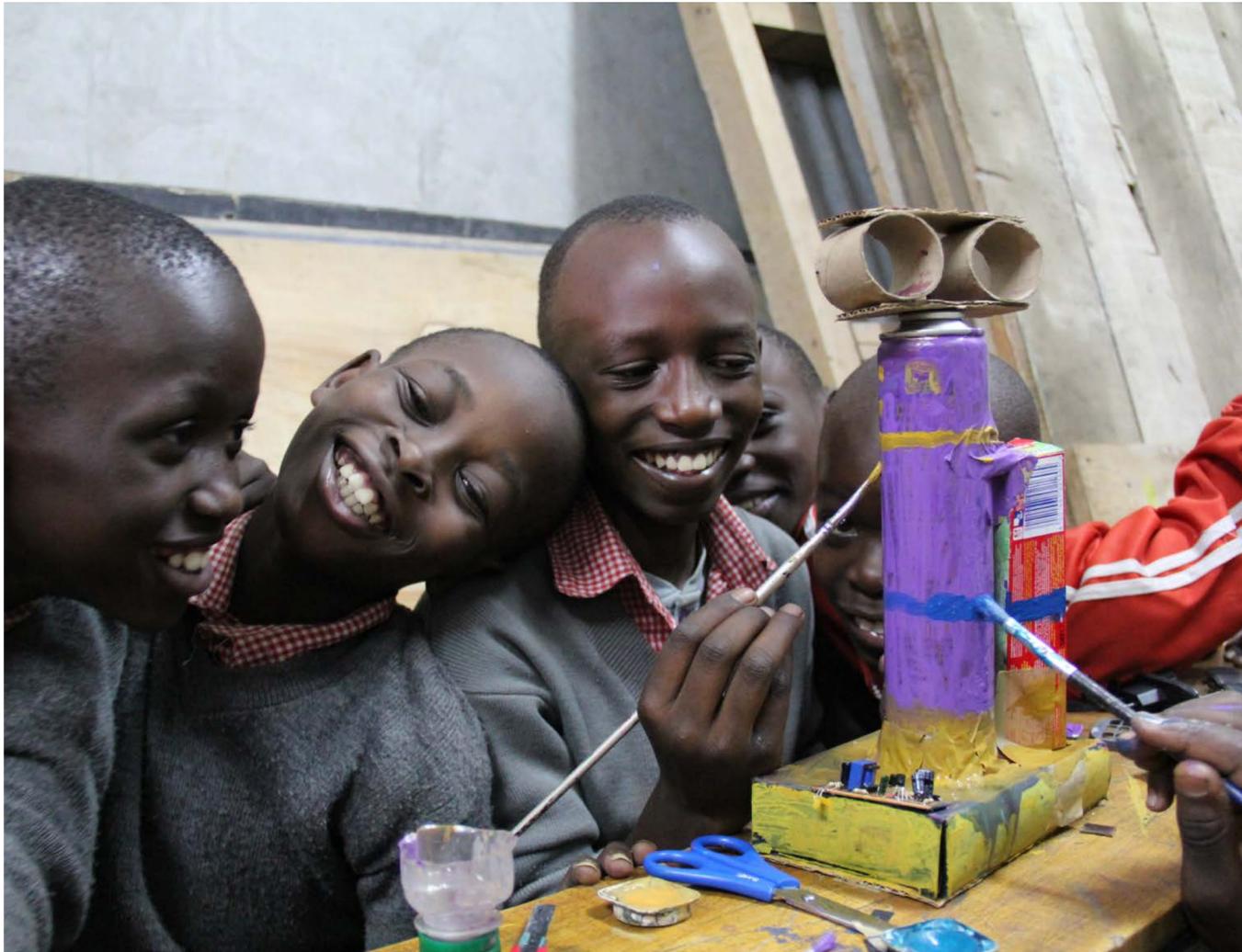




HIER AUSREISSEN!



Emmanuel (mit Pinsel) und seine Freunde bauen eine Rakete aus Müll

Lachen, singen, Träume basteln

Viele Kinder im Armenviertel Kibera in Kenia haben kein eigenes Zimmer, oft nicht mal ein Spielzeug. In Kunstkursen lernen sie, an eine gute Zukunft zu glauben VON BEATRIX SCHNIPPENKÖETTER

Sieh mal, eine Rakete! Mit der fliege ich bis zum Mond«, ruft Emmanuel und pinselt eine leere Spraydose an, die er auf der Straße gefunden hat. Alles, was er und seine Freunde hier zusammenkleben und bemalen, haben sie in den Gassen vor ihren Häusern aufgesammelt. Die Kinder leben in Kibera, dem größten Armenviertel Nairobis, der Hauptstadt von Kenia in Ostafrika.

In Kibera wohnen fast eine Million Menschen, ungefähr so viele wie in Köln. So ein Armenviertel nennt man auch Slum. Es gibt sie auf der ganzen Welt, oft liegen sie in der Nähe von großen Städten. Der Slum Kibera ist selbst wie eine große Stadt, nur dass es dort wenig von dem gibt, was wir in unseren Städten haben. Die Menschen wohnen nicht in Häusern, sondern leben dicht gedrängt in kleinen Hütten aus Lehm oder Wellblech. Sie haben kein fließendes Wasser, keine Toilette, oft keine Küche. Sie kochen auf einem kleinen Stövchen auf dem Boden und waschen ihre Kleider in Plastikeimern vor der Tür. Wenn es regnet – und es regnet viel –, ist alles voller Schlamm. Ratten huschen umher, und das Wasser in den Bächen, die durch den Slum fließen, ist grau und verseucht. Wer von der Brühe trinkt, wird krank.

Das Einzige, was es in Kibera fast immer gibt, ist Strom. Man sieht Fernseher flimmern und hört Radios dudeln und Handys klingeln, wenn man zwischen den Hütten umherläuft. Und man sieht jede Menge Müll. Der liegt einfach überall herum, denn auch eine Müllabfuhr gibt es nicht. Emmanuel und die anderen Kinder basteln sich aus dem, was die Menschen wegwerfen, Spielzeug.

Sie tun das nicht allein. Einmal in der Woche kommen besondere Lehrer in ihre Schule: Es sind Künstler, die mit den Kindern basteln, tanzen und singen. Für Emmanuel und seine Freunde ist das etwas Besonderes, denn in seiner Schule gibt es praktisch keinen Kunst- und Musikunterricht, geschweige denn so etwas Ausgefallenes wie Akrobatik und Geschichten-Erfinden.

Ein normaler Schultag ist für die Kinder hart und lang: Der Unterricht beginnt morgens um sieben und dauert bis nachmittags um drei oder fünf Uhr. Fast fünfzig Schüler sitzen eng gedrängt auf den Holzbänken. Jeff sagt trotzdem, dass die Schule sein Lieblingsplatz ist, denn hier kann er lesen. Bei ihm zu Hause gibt es keine Bücher. Er lebt mit seiner Familie zu siebt in einem Raum. Genau wie alle anderen Kinder in der Klasse strengt er sich in der Schule an, denn er weiß: Nur wenn er etwas lernt, kann er später eine Arbeit finden, Geld verdienen und Kibera verlassen. In der stickigen Luft sprechen die Kinder im Chor nach, was der Lehrer vorsagt.

Ganz anders sind die Stunden mit den Künstlern. Vivian und Malika haben einmal in der Woche Ballettunterricht. Sie bekommen sogar Kostüme und treten manchmal auf. Lydia, die mit ihren Eltern und drei Geschwistern in einer kleinen Lehmhütte lebt, sagt: »Hier beim Tanzen kriege ich den Kopf frei.« – »Ich möchte Sängerin werden«, sagt Mary. Sie möchte Gitarre und Klavier lernen. Nur in den Kunstkursen kann sie Musik machen, ihre Familie könnte sich kein Musikinstrument leisten.

Off haben die Kinder in Kibera keine Eltern mehr, sie wachsen bei Nachbarn, den Großeltern oder Tanten und Onkeln auf. Viele Menschen im Armenviertel haben keine Arbeit. Sie versuchen, trotzdem etwas Geld zu verdienen, manche verkaufen zum Beispiel Gemüse oder Sandalen an einem kleinen Stand. Wer Glück hat, findet eine Anstellung außerhalb des Armenviertels. Denn nur wer Geld verdient, kann die Gebühr für die Schule der Kinder bezahlen, etwa zehn Euro kostet das im Monat. Für viele Familien ist

das zu viel: Ungefähr jedes zweite Kind in Kibera geht nicht zur Schule.

Die Kunstkurse kosten nichts, jedes Kind kann zum Musikunterricht kommen, mit Aquarellfarben malen und tanzen lernen. Die Hilfsorganisation One Fine Day organisiert die Kurse und sammelt Spenden von Menschen, um damit den Kindern in Kibera zu helfen. Vivian und Malika hoffen darauf, eines Tages nicht mehr in dem Armenviertel zu leben. Sie träumen von einer richtigen Wohnung mit Fenstern und einem Badezimmer. Jeff möchte Pilot werden. »Das ist gut bezahlt, und dann kann ich die ganze Welt sehen«, sagt er. Joshua möchte Sänger werden. Er schreibt eigene Liedtexte, geht seit Jahren zum Musikunterricht und singt im Chor. Er wünscht sich mehr Musikstunden, nicht nur einmal pro Woche, sagt er. Und er träumt davon, eines Tages einmal eine eigene Gitarre zu besitzen.

Die Künstler, die mit den Kindern tanzen, malen und singen, hoffen, dass Jeff, Vivian, Malika und ihre Freunde in den Kursen herausfinden, wofür sie ein besonderes Talent haben. Zweimal im Jahr trainieren sie mit fast 700 Kindern für eine große Aufführung. Dann dürfen die Mädchen und Jungen auf einer Bühne stehen, nach dem Auftritt applaudieren die Zuschauer. Das macht die Kinder stolz, doch es geht um mehr. »Wenn wir kreativ sind, lernen wir uns selbst kennen, und das gibt uns Kraft«, sagt Vivian.

Seit fast sieben Jahren gibt es die Kunstkurse im Slum inzwischen. Manche Schüler von früher sind jetzt Assistenten der Lehrer. Und wer weiß, vielleicht werden die Schüler von heute, Jeff, Vivian und Malika, eines Tages sogar selbst Kunstlehrer. Dann würden sie vielleicht nur noch als Besucher nach Kibera kommen.



Die Kinder im Tanzkurs (oben) und unterwegs im Slum Kibera (unten)



RÄTSELECKE

Füll das Sudoku-Gitter mit Zahlen von 1 bis 9. Dabei soll in jeder Zeile, in jeder Spalte und in jedem der stärker umrandeten 3x3-Quadrate jede Zahl nur einmal vorkommen.

		1						5
	3			9	6	4		
8			2					1
		5			3		8	
	7			4				9
	4		5			2		
		9			5			6
		2	8	6				4
4							9	

Lösung aus der Nr. 25:

Wenn man die Spalten im Wechsel von oben nach unten und von unten nach oben liest, ergibt sich der Satz: Wenn's die Farbe räte, wäre der Esel eine Nachtigall.

UND WER BIST DU?



Jede Woche stellt sich hier ein Kind vor. Willst Du auch mitmachen? Dann guck mal unter www.zeit.de/fragebogen

Mein Vorname und Alter:

Ich wohne in:

Wenn ich aus meinem Fenster gucke, sehe ich:

Glücklich macht mich:

Ich ärgere mich über:

Dieses Ereignis in der Welt hat mich beschäftigt:

Das würde ich meinen Eltern gerne beibringen:

DER ELEKTRONISCHE HUND

